Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 10 (1954)
Heft: 4-5

Buchbesprechung: Uef guet Züritüüsch [U. Guggenbühl]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleine Streiflichter

In der Hamburger „Welt" lesen wir folgende Einzelheit aus dem belgischen Wahlkampf:

Zum erstenmal wandte sich ein belgischer Premierminister in deutscher Sprache an die Bewohner der belgisch-deutschen Grenzgebiete. Der der Christlich-sozialen Partei angehörende Regierungschef, van Houtte, eröffnete den Wahlkampf für das am 11. April neu zu wählende belgische Parlament und hielt in den durch den Versailler Vertrag an Belgien abgetretenen Bezirken Eupen und Malmedy eine großangelegte deutsche Wahlrede. Sie machte in den Gebieten Eupen und Malmedy großen Eindruck, wo man sie als Zeichen dafür wertet, daß die Christlich-soziale Partei Belgiens ihre seit 1950 betriebene Politik der Beseitigung der Schikanen und Verfolgungen, die die erste Nachkriegszeit diesen Gebieten gebracht hatte, auch im neuen Parlament durchführen will.

Demgegenüber legte jetzt Premierminister van Houtte in seiner Rede die folgende Haltung gegenüber den Ostkantonen fest: „Auf sprachlichem Gebiet sind wir stets bestrebt gewesen, möglichst in allen Verwaltungszweigen den Forderungen der deutschsprachigen Bevölkerung der Ostkantone gerecht zu werden, um so mehr, als die deutsche Sprache unsere dritte Nationalsprache ist. Alles ist auf diesem Gebiet zwar nicht vollkommen, und wir müssen hier vor allem auf eine verständnisvolle Mitarbeit der Bevölkerung und der Ortsbehörden rechnen können."

Wenn man das liest, muß man an das Elsaß und an Lothringen denken, wo sogar den Kleinkindern der Gebrauch ihrer deutschen Muttersprache verboten ist. Während man Europa im Munde führt.

Büchertisch

Uf guet Züritüütsch. Ein kleines Wörterbuch für den täglichen Gebrauch. Herausgegeben von A. Guggenbühl. Schweizer-Spiegel-Verlag. 32 Seiten. Kart. Fr. 3.50.

Ein sehr guter Gedanke! Daß wir uns große Mühe geben, Schriftdeutsch und Fremdsprachen zu lernen, für unsere eigentliche Muttersprache aber „nichts tun", ist zwar nicht so merkwürdig, wie dem Verfasser scheint; denn eben weil Schweizerdeutsch unsere eigentliche Muttersprache ist, also unsere naturgegebene Ausdrucksweise, sollte sie künstliche Unterstützung gar nicht nötig haben, und sie hatte sie früher auch nicht; auch sind ihre lautlichen Grundstoffe, ihre allgemeinen Merkmale, nämlich die langen i, u, ü und die Zwielaute ie, ue, üe, immer noch dieselben wie vor tausend Jahren. Aber daß Nachhilfe heute nötig ist, zeigt das Büchlein in fast erschreckender Deutlichkeit in seinem Verzeichnis von über tausend nach Sachgruppen geordneten Wörtern. Gewiß: viele verstehen wir noch, gebrauchen sie aber selber nur noch selten oder gar nicht mehr: tifig, buschber, Bräschte, Strääl, Chrusle,

Schranz, Stierenauge, Baabe, Hung, Trucke, strodle, fuere, usw. Es steigt doch manchmal etwas wie Heimweh nach einer guten alten Zeit in uns auf, wenn wir eine solche Gruppe durchgehen. Aber: darf man ein die Wohnstube schmükkendes Bild wirklich ohne weiteres einen „Helge" nennen, und nennt die Hausmutter ihr Rüstmesser einen „Chrottestecher"? Manche alte einheimische Wörter haben wir auf dem Wege über das Schriftdeutsche durch Fremdwörter ersetzt: wir sagen kariert für ghüüslet, Hyazinthe für Glesli, sympathisch für gmögig (was für ein gmögiges Wort, dieses „gmögig"!); man strüttet auch nicht mehr, sondern pressiert. Dankbar sei anerkannt, daß G. für „rückwärts" nicht das leider geläufige „rettur" empfiehlt, sondern „hindersi, zrugg". Aber ist „Proofscht" wirklich gutes Zürichdeutsch und nicht bloß verschweizertes Berlinerisch? Jedenfalls ist das ebenfalls beigegebene „Zum Wohlsy" besser. Bei einigen ist das Verschwinden freilich durch die Veränderungen in Sitten und Gebräuchen verursacht: Leichenbegängnisse sind wenigstens in den Städten selten geworden; man geht drum nicht mehr „an e Lych", sondern „an e Kremazion"; auch gilt es nicht mehr als „fein", „Möcken" in die Tasse zu „tunken" (warum eigentlich nicht?).

Abgesehen von ein paar Kleinigkeiten ist das ein vortreffliches Büchlein, und mit Recht wird es im Vorwort zum Abhören empfohlen wie das „Vocabulaire" einer fremden Sprache, und zwar sowohl für die in ihrem Sprachgefühl unsicher gewordenen Zürcher wie für anderssprachige Zeitgenossen. Man kann sich gut vorstellen, in welch gemütlicher Stimmung in einer Zürcher Familie jeden Abend eine solche Sachgruppe (Vom Menschen, Handel und Wandel, Haus und Hof, Essen und Trinken usw.) regelrecht „durchgenommen" wird. Es ist auch zu wünschen, daß in andern Mundartgebieten ähnliche Sammlungen angelegt und verbreitet werden. Und wer es nicht nötig hat, lernt vielleicht umgekehrt, daß seine Fideeli schriftdeutsch Fadennudeln heißen und seine Chnöpfli Spätzchen. Wörter wie Glätterin, ringhörig, zügeln u. a. stehen übrigens als schweizerische Eigentümlichkeiten bereits im Duden. Ein paar wichtige Regeln, u. a. über die ersten drei Zahlwörter und das bezügliche Fürwort „wo", schließen das „gmögige" Büchlein ab.

Briefkasten

Versuchsweise in Kleinschreibung:

J. A., F. Bald nach Ihrem zeitungsausschnitt, in dem Sie den titel „Eine gefreute vorlage" mit einem fragezeichen versahen, erschien in einem andern blatt die kunde, die erneuerung des Zuger „Zytturms" sei „ein gefreutes werk". Mit grammatischer logik betrachtet, geht das natürlich nicht, und es ist nicht recht einzusehen, weshalb man diese dinge nicht richtig „erfreulich" nennen könnte. Aber da die hochdeutsche schriftsprache denselben fehler begeht, wenn sie von einem verdienten bürger, einem ausgedienten soldaten, einem gelernten schneider usw. spricht, darf man die form als schweizerische eigentümlichkeit (die schon Stalder in seinem „Idiotikon" von 1812 als ale-